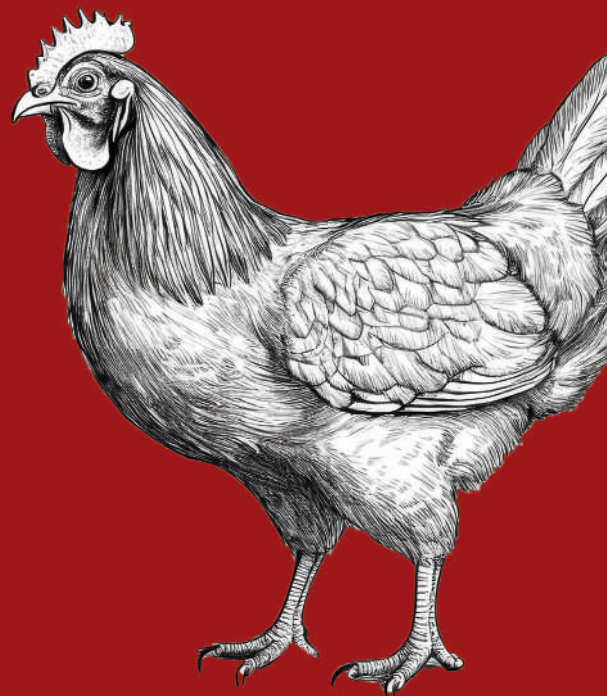
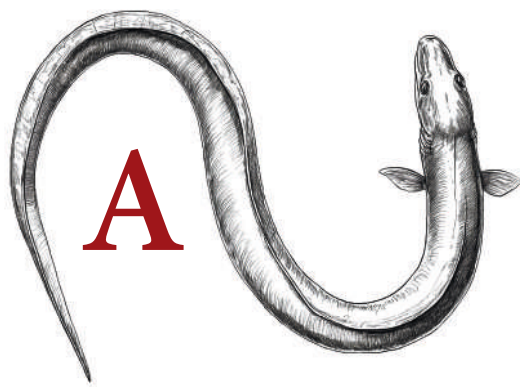




Von Aalen, Hühnern und Ratten

Eine ganze Arche Noah an Tieren haben die Komponisten
aller Zeiten in ihren Partituren versammelt. Eine alphabetische
Auswahl





Beginnen wir mit dem Aal. Er hat so unterschiedliche Meister wie François Couperin und Richard Strauss inspiriert, wobei Letzterer 1941 mit seinem op. 86 Couperins Original nur bearbeitete. Der hatte sein viertes Buch der „Pièces de Clavecin“ 1730 veröffentlicht. Bemerkenswert ist, wie punktgenau Strauss die historischen Verzierungen des Cembalowerks in den Orchestersatz übertragen hat. Aber was das Stück mit einem Aal zu tun hat? Wie so viele von Couperins Titeln bleibt auch „L'anguille“ rätselhaft.

Johann Ernst Bach, Großcousin Johann Sebastian Bachs und wie dieser in Eisenach geboren, hat sich in seiner 1749 erschienenen „Sammlung auserlesener Fabeln“ auch den Bienen gewidmet. Nach einer Fabel von Gellert kommt er in dem Lied, bei dem es in der linken Hand des Klaviers kräftig brummt, zu dem Schluss, dass die besten Bienen die sind, die dem Staate dienen. Wem das zu altmodisch ist, der greife stattdessen zu Strawinsky op. 3, „Der Bienenflug“. Oder zur Bagatelle „Die Biene“ von Franz Schubert – dem Dresdner (1808-78).

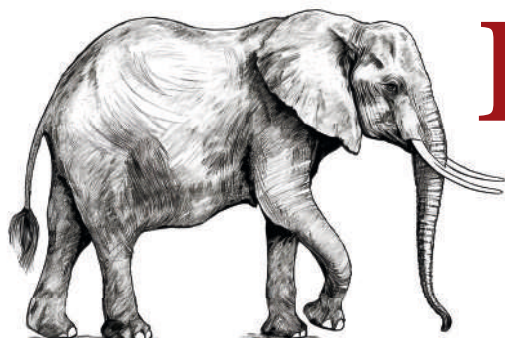
B

C Beim C bekommen wir das erste Problem, denn mit dem Chamäleon hat sich anscheinend kein Komponist befasst. Erlauben wir also ausnahmsweise Originaltitel. Da eröffnet sich eine reiche Auswahl – denn auf Englisch, Französisch und Italienisch wird Kuckuck mit C geschrieben. Aber wir nehmen lieber das Tier, dem wir zwei der berühmtesten Tierauftritte überhaupt verdanken: Camille Saint-Saëns hat „Le cygne“ (dem Schwan) ebenso ein Denkmal gesetzt wie Carl Orff, der in seinen „Carmina Burana“ den bereits gegrillten Schwan selbst singen lässt („Olim lacus colueram“).



Wenn eine Dogge auch noch „Dan“ heißt, ist sie ideal für den Buchstaben D. Edward Elgar setzte ihr in der elften Enigma-Variation ein Denkmal. Dan rast hinter einem Stöckchen her, das sein Herrchen geworfen hat, und bellt anschließend auch noch glücklich.

D



E

Für Elefanten hat sich kein Geringerer als Claude Debussy interessiert – in „Children's Corner“ ließ er die Dickhäuter pianistisch eine Berceuse tanzen, während bei seinem Kollegen Louis de Crevecoeur (1735-1813) zwei Violoncelli das Casting fürs Elefanten-Rondo gewannen.



Die Frösche brauchen wir später noch, sodass wir beim F der Fledermaus die Ehre geben wollen. Schließlich trägt Beethovens Geistertrio op. 70/1 einen zweiten Namen: Fledermaus-Trio. Was mindestens genauso gut passt.

Viel seriöser als den Elefanten hat Claude Debussy den Goldfischen eine musikalische Gestalt gegeben. 1907 war das, und noch im selben Jahr hat er das von einer japanischen Lackarbeit inspirierte Werk (aus den „Images II“) selbst auf einer Notenrolle eingespielt: ziemlich zügig. So kommt die Klangfläche des Wassers besonders schön zum Vorschein.

G

H

Beim H fällt die Wahl schwer. Rimsky-Korsakows „Hummelflug“ drängt sich einerseits auf. Andererseits haben sich der Henne noch berühmtere Meister gewidmet. Der Titel von Joseph Haydns Symphonie Nr. 83 „La Poule“ stammt zwar nicht von ihm. Die Oboen gackern trotzdem schön im zweiten Thema des ersten Satzes. Wer es original haben will, greife zu gleich zwei Werken gleichen Titels von Jean-Philippe Rameau (aus den „Nouvelles Suites de Pièces de Clavecin“ und aus den „6 Concerts en sextuor“). Oder zu Smetanas böhmischem Tanz „Die kleine Henne“.



Ein ganzes Insektarium hat Jean Françaix 1953 dem Cembalo anvertraut und Wanda Landowska gewidmet: Da stolpern die Tausendfüßler über die eigenen Füße, hüpfen die Meerflöhe, wimmeln die Ameisen.



I

J

Dank Johann Strauss (Sohn) haben wir mit dem J keine Probleme. Denn den Johanniskäfern, auch als Glühwürmchen bekannt, schrieb er mit seinem Walzer op. 82 „Johanniskäferln“ einen Ohrwurm, der einen mitten in einen lauen Sommerabend versetzt – das Johannifest ist am 24. Juni.

K Das K muss der Katze gehören. Zumal ein sehr prominenter Komponist sie musikalisch verewigt hat: Domenico Scarlatti mit der Fuge K. 30 (deren Thema von einer über die Klaviatur seines Cembalos laufenden Katze stammen soll). Das berühmte „Katzenduett“ dagegen (mit dem Wort Miau als einzigem Text) stammt nicht wirklich von Rossini, auch wenn Musik aus seinem „Otello“ eingearbeitet wurde.

Mit dem L wollen wir an den in St. Petersburg geborenen Filmkomponisten Daniele Amfitheatrof (1901-83) erinnern. 1948 wurde er immerhin für einen Oscar nominiert, und er arbeitete in Hollywood mit Größen wie George Cukor, Max Ophüls und Sam Peckinpah zusammen. 1943 komponierte er die Musik zum ersten Lassie-Film, „Lassie Come Home“.

L



M

Bleiben wir bei den Namen berühmter Tiere: Toru Takemitsu gab dem zweiten Abschnitt seines Stückes „Towards the Sea“, das in drei Versionen, aber stets mit Alt-Querflöte, existiert, den Titel „Moby Dick“. Und immer wieder hat er die Chiffre Es-E-A (für „Sea“) untergebracht.



Der Nachtigall werden wir uns auf S. 27 ausführlich widmen, sodass das N hier dem Nashorn gehören soll. Oskar Gottlieb Blarr komponierte nach einem Besuch bei einem Roncalli-Nashorn namens Else ein Stück nur fürs Orgelpedal. „Ich habe mir vorgestellt, dass das Nashorn auf den Pedalen rumtrampelt“.

N

O

Das Ochsen-Menuett bekam seinen Namen, weil Joseph Haydn es angeblich für einen Metzger komponiert hat, der sich dafür mit einem Ochsen bedankte. Allerdings stammt es gar nicht von Haydn, sondern von Iganx Ritter von Seyfried. Der kompilierte 1823 für das Singspiel „Die Ochsen-Menuette“ Musik seines Lehrers Haydn. Aber das Menuett ist von ihm selbst.

Wenn in Wagners „Siegfried“ der Held „durch den Gesang der Waldvögel gefesselt“ wird, ist in der Flöte ein Pirol zu hören. Derselbe Vogel hat es als „Loriot“ auch in Messiaens „Catalogue des oiseaux“ gebracht. Ein sehr aufschlussreicher Vergleich, wenn man es nacheinander hört!

P



Besonders viele Tiere hat Erik Satie „vertont“. Zugegeben, in seiner lyrischen Komödie „Die Falle der Qualle“ („La Piège de Méduse“) aus dem Jahre 1913 geht es gar nicht um eine Qualle, sondern um einen Baron namens Méduse, aber immerhin tanzt hier ja ein Affe. Und woher sollten wir sonst ein Tier mit Q nehmen?

Q

R



Einen Kosenamen der besonderen Art hatte Gottfried van Einem für seine Frau Lotte. Er nannte sie „Ratte“. Was uns zu einem wunderbaren Tier mit R führt, denn van Einems 1988 uraufgeführte Serenade für Klarinette, Fagott und Horn op. 84 bekam den Titel „Von der Ratte, vom Biber und vom Bären“ – der Bär steht für den Komponisten selbst. Der erste, die Ratte betreffende Satz trägt die Bezeichnung „Andante, nicht ohne verbrecherische Einsichten“.

Wie viele Beinamen ist auch die Bezeichnung „Schmetterlingsetüde“ für Chopins Etüde Ges-Dur op. 25/9 eher unpassend. Ist sie doch als allegro assai extrem zügig zu spielen – von Schmetterlingsgefühlen keine Spur. Besser passt der (offizielle) Titel „Schmetterling“ auf die Etüde op. 82 des Hamburgers Walter Niemann (1876-1953): Da flattert es schön molto leggiero. Ebenso wie schon in seiner Miniatur „Schmetterling“ op. 33/6 aus dem Jahre 1921.

S

T

Fürs T kommt nur die Tarantel infrage. In der Musik des 17. Jahrhunderts finden sich zahlreiche wunderbare Tarantellas (zum Beispiel von Athanasius Kircher), ein Tanz, der als Heilmittel gegen den Biss der Spinne gedacht war. Zu hören etwa auf dem 2003 erschienenen exzellenten Album mit Marco Beasley und L'Arpeggiata. In Wien hatte Josef Lanner seit 1838 mit seinem „Tarantel-Galopp“ großen Erfolg, Josef Strauss 1855 mit seiner „Tarantel-Polka“.



Ein besonderes Tier finden wir in Gustav Mahlers erster Sinfonie. Die Anregung für den dritten Satz erhielt er von einem Holzschnitt Moritz von Schwind's, auf dem unter anderem Unken beim Leichenbegängnis musizieren.

U

V



Das größte Rätsel dieser Tierkompositionen gibt uns Robert Schumann auf. „Vogel Prophet“ nannte er das siebte Stück seiner „Waldszenen“ op. 82. Konkrete Vogelnamen sind hier nicht zu finden. Dafür ein choralartiger Mittelteil – sechs Takte, umgeben von den zweimal 18 Takten der Wald- und Vogelstimmung. Die Prophezeiung Vogels?

Dem Wolf muss das W gehören. Nicht nur wegen Prokofjews „Peter und der Wolf“, in dem drei Hörner dieses Tier darstellen. Sondern auch wegen des düsteren und bedrohlichen Tanzes, den Gustav Holst in seiner Japanischen Suite op. 33 dem Tier auf den Leib geschrieben hat.

W

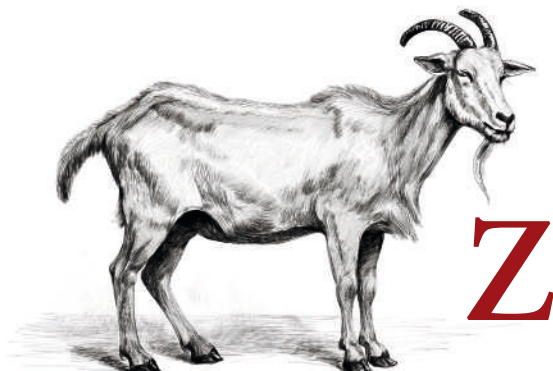
X

Ein Tier mit X? Gibt es! Den *Xenopus laevis* zum Beispiel – einen Krallenfrosch, der in Afrika vorkommt. Und Frösche zählen ja zu den beliebtesten Tieren in der Musik überhaupt. John Dowland etwa schrieb eine Frosch-Galliard, Carl Ditters von Dittersdorf gleich eine ganze Sinfonie auf die Verwandlung lykischer Bauern in Frösche (nach Ovid). Und Leopold Mozart komponierte eine „Parthia di rane“, eine „Frosch-Parthia“ für Geige, Cello und Kontrabass, in der im langsamen Satz lustvoll dazwischengequakt wird.



Der Yarrellzeisig ist eine südamerikanische Finkenart aus der Unterfamilie der Stieglitzartigen. Womit wir bei einem der berühmtesten Tierporträts angekommen sind: Antonio Vivaldis Concerto „Il gardellino“ RV 428, 1729 unter seinen sechs Flötenkonzerten op. 10 veröffentlicht. Die Block- und die Querflötisten streiten seit Jahren darum, auf welchem Instrument der „Distelfink/Stieglitz“ am besten zu spielen sei...

Y



Z

Der „Ziegentanz“, den Arthur Honegger 1921 geschrieben hat, ist ein idealer Abschluss unseres Tieralphabets. Mit seinem Wechsel von entspannter bis schläfriger Sommerstimmung und wildem Umher-springen umfasst er die ganze Bandbreite eines Ziegenlebens.

Zusammengestellt von Klemens Hippel